

Bis zum späten Nachmittag lebt dort alles in gespannter Erwartung der halbnackten Sprengmannschaften. Wenn dann die Straßen nach dem künstlichen, von der Stadtverwaltung gelieferten Regen riechen, erscheinen die Equipagen der vornehmen Welt und die großen stinkenden Automobile der Bürger auf der drei Kilometer langen Hauptstraße. In toller Fahrt rasen sie an den bis zu den Zähnen bewaffneten Fußgängern vorüber, ohne bei ihnen irgendwelche Panik hervorzurufen.

Die hundert Kirchen füllen sich mit der ärmeren Bevölkerung, die Kühle sucht und kein Geld hat, um sich ein Eis oder eine Wassermelone zu gönnen. Schöne Burschen mit samtene Mandelaugen, in weißen Flanell gekleidet, ein blankes Rohrstöckchen unter die schwitzende Achsel geklemmt, schlendern mit großen müßigen Schritten einher. Auf den zu ebener Erde gelegenen Tanzböden suchen sie nach Liebeshändeln.

Auf den frischbesprengten Terrassen der Cafés tanzen die Kleinbürger, die die kleinen Tische besetzt haben, Walzer. Die Aristokraten und diejenigen, die lesen und schreiben können, gleiten im Tangoschritt in die dunkelsten Ecken der alten Eisläden; sie sind sich bewußt, daß das nachmittägliche Zusammentreffen mit einer Schokoladenbombe ein heiliger Brauch ist, der nicht das geringste mit dem Vergnügen der Plebejer zu tun hat, obgleich beide denselben Anlaß haben.

In Malafede gibt es die schönsten Frauen Europas: verführerisch und sterblich, geschmeidig und olympisch und ihrer legendenhaften dreißig Jahre sicher. Das mit Eiweiß behandelte Gesicht einer solchen Frau darf nur von ihrem Gatten befleckt werden, der meist ein nervöser Lockenkopf ist und mächtig pafft. In der Dämmerstunde gehen sie in den geheimnisvollen Schatten der Kathedrale, um dort ihr Eis zu essen. Der kleine Hof des Eishändlers ist kühl und feucht. Der arabische Jasmin duftet von den Mauern, die von Malern angestrichen wurden, deren Arme Tätowierungen von den Galeeren der Küstenschiffe und Zuchthäusern tragen. Von Nonnen begleitet, überschreiten Klosterschülerinnen eilig den Hof. Sie verschwinden in dem großen Saal. Dort erhält die fromme verzückte Gemeinde von dem alten Pasquale, der im Mittelpunkt der Kathedrale St. Agathe haust, jeden Abend ihr Pistazien-, Vanille- und Mandeleis. Den Demokraten ist es verboten, das Gotteshaus zu betreten, ihnen ist der Saal in der Mitte verschlossen — zu ihm hat nur der Adel und die Geistlichkeit Zutritt.

Dank ihrer unendlich verführerischen Schönheit überschreiten auch Frauen plebejischer oder semitischer Abstammung triumphierend die Schwelle zu dieser eifersüchtig behüteten Versammlung.

Die Mauern, Fußböden und Lichtnischen scheinen mit narkotischen Mitteln getränkt zu sein.

Ein lasterhafter Hauch von sinnlichem Verlangen, der vom Duft der Lilien und arabischen Blüten durchsetzt scheint, erregt die internationale Menge, die an diesem geheiligten Eisladen vorbeiflutet. Die Drehorgeln streuen ihre Weisen wie Tuberosen auf die Straßenbahnschienen, und die reichen Kaufleute aus Malta und Smyrna bieten Pasquale, dem „Grobian“, große Summen, um in dem kleinen Hof zwischen den von Diebeshänden bemalten Mauern ein Eis verzehren zu dürfen. Aber Pasquale bleibt unerbittlich. Sogar der Herr Bürgermeister muß sich